

»Vorletzte Fragen«

Rede des Generalbevollmächtigten der Stiftung Schloss Neuhardenberg,
Bernd Kauffmann, zur Eröffnung der Ausstellung »Vorletzte Fragen«
am 12. Oktober 2008

- es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrte, liebe Frau Professor Tesmar,
sehr geehrter, lieber Herr Professor Hörisch,
sehr geehrter Herr Reusch,
meine Damen und Herren,

haben Sie Dank, daß Sie an diesem trüben Oktobertag nach Neuhardenberg zu dieser kleinen Ausstellungseröffnung gekommen sind.

Lieber Frau Tesmar, lieber Herr Hörisch, wenn man so wollte, könnte man sagen, daß diese kleine Ausstellung »Vorletzte Fragen« die Fortsetzung Ihrer beider gleichnamigen Buches mit »Exhibitionsmitteln« sei, das vor Jahresfrist im Omega-Verlag erschienen ist.

In diesem Band plädieren Sie, Herr Prof. Hörisch, der Sie, bei aller Neueren Germanistik und Medienanalytik dem »Philosophischen« sehr nahe stehen, dafür, den abgründigen Fragen nach den letzten Dingen nicht auszuweichen, sondern sich ihnen mit heiliger Nüchternheit zu stellen.

Sie, Frau Tesmar, versinnbildlichen in unheilig-schöpferischer Entnüchterung dieses Hörisch'sche Begriffs- und Bedeutungsspiel mit Ihrer künstlerischen Ausdruckskraft ebenso wie Sie mit Ihren ästhetischen Testaten ausgewählte Sätze, Wortwendungen und Texte anderer – von Ingeborg Bachmann über Gottfried Benn, Friedrich Hölderlin bis zu Else Lasker-Schüler etc. – bildkräftig und erfahrungsgesättigt beglaubigen und gänzlich anderen Wegen der Wahrnehmung öffnen.

Mit Ihren Wort-Bild-Folgen, liebe Frau Tesmar, die wie eine variantenreiche Spurensicherung des Wortes mit anderen Mitteln anmuten, geben Sie gewissermaßen beiläufig und wie selbstverständlich auch dem johannesevangelischen »Im Anfang war das Wort ...« die geneigte Ehre.

Ob Sie im Blick auf den Ausstellungstitel »Vorletzte Fragen« mit Ihrer ästhetischen Wortreverenz auch an die weiteren Verse, (daß das Wort bei Gott sei), dieses Evangeliums gemahnen wollen, mag hier die letzte unbeantwortete Frage bleiben.

Aber wenn, wie Bruno Schulz sagt, der Schatten des Wortes die Wirklichkeit ist, dann, liebe Frau Tesmar, entstehen durch Ihre Bildwendungen die Schatten der Worte als Möglichkeit für gänzlich Anderes.

Das mag auch für das große Tor gelten, das Sie mit Hörisch'schen Texten des Hohen Tons auf dunkler Grundierung vollpflastern. Was wäre wohl die Wirklichkeit Hörisch'scher Worthörigkeit, wenn Sie ihr nicht mit Ihrer Gestaltungskraft all' die Möglichkeiten aus dem Schatten hinterherlieferten, die selbst Hörisch'sche Beredsamkeit nie präsentieren könnte.

Liebe Frau Tesmar, lieber Herr Hörisch, liebes Wort-Bild-Korrespondentenduo, die Stiftung hat Ihnen nur zu danken, dass Sie sich in dieser Form, in dieser variatio den so gerne verdrängten Letzten und Vorletzten Fragen ästhetisch und intellektuell aussetzen. Fast könnte man meinen, Martin Walser habe bei dieser Ausstellung mitgewirkt, wenn er in einem kurzen Gedicht einmal geschrieben hat: »Ich glaube nicht, aber ich knie«.

Ja, Herr Hörisch, Sie haben schon völlig recht, Diesseitigkeit ist nun mal kein abendfüllendes Programm, auch wenn uns, bei aller Poesie des Künftigen, die Prosa des Wirklichen mehr denn je in die Parade und in die Glieder fährt.

Meine Damen und Herren, in unserem kleinen Programmheft haben wir zu dieser Ausstellung kurz geschrieben, daß die Fragen nach dem Wohin und Woher, nach dem Metaphysischen oder Postmetaphysischen heutzutage sehr komisch klingen und sich allenfalls nur ironisch stellen ließen. Ich denke, so einfach ist das nicht.

Seit Fortschreiten der Aufklärung, die wir beschwören, wurde zugegeben immer unstreitiger, daß in der europäischen Seele der Halt des Transzendenten und die damit verbundene glaubensgesättigte, im Vertrauen auf Gott ruhende Antwort auf letzte Fragen massiv im Verschwinden begriffen ist.

Zweifellos: die europäische Rationalität hat Gott und die damit verbundenen letzten Fragen im doppelten Sinne rationalisiert. Und bei Lichte besehen paaren sich im Programm der europäischen Aufklärung auf hinreißende Weise Bescheidung und Anmaßung zugleich.

Bescheidung im Verzicht auf das Andere, auf das Geheimnis der letzten Dinge. Anmaßung in diesem nun so erheblich verengten Spielfeld des Lebens, nun selbst Besseres als Gott zustandebringen zu müssen.

So gesehen kann man die Säkularisierung der Welt und das Verschwinden letzter Fragen als jene Erschöpfung verstehen, die das Bemühen um das Geheimnis der letzten und vorletzten Dinge, das Mysterium Gottes, aufgegeben hat. Danach wäre nicht Hoffnung das geheime Movens der Aufklärung, sondern Resignation.

Und so gesehen scheint das Geheimnis durch die Geschichte vom Jenseits der letzten Dinge ins Diesseits gewandert, die Entzauberung Gottes hat die Verzauberung des Menschen bewirkt, die sich allerdings als wenig abendfüllend entpuppt hat. Nicht mehr Gott ist das Rätsel und die letzte Frage, die es zu ergründen gelten, sondern der Mensch. Und nicht Gott ist der Hüter des Schreckens, sondern der Mensch, wie wir es täglich auf's Neue beifallslos zu konstatieren haben.

In dem Maße aber, meine Damen und Herren, wie sich immer mehr Lebensbereiche, besser, nahezu unser gesamtes »Sosein« dem »funktionalen Diktat« unterwerfen und wir schon den vorletzten Fragen ausweichen, gewinnen Schritt für Schritt das »Widerlager zum Funktionalismus« und die Frage nach dem Sinnzusammenhang des Ganzen wachsende Bedeutung.

Die Annahme also, daß Religion und letzte Fragen nunmehr unter den Bedingungen der Aufklärung gänzlich verschwinden, wie es den Anschein hatte, scheint so nicht mehr ohne weiteres haltbar zu sein.

Was Wunder, daß viele wieder von der Wiederkehr der Religionen sprechen. Wenn dem wirklich so wäre oder ist, wäre dies wiederum ebenso ein Grund für Hoffnung wie auch Anlaß zu Befürchtungen, denn die »Wiederkehr der Religionen« läßt auch ihr Unwesen erkennen – sei es in Form von Fundamentalismen samt der bombigen Drohung mit letzten Antworten oder esoterischen Leuchtfeuern aller Art.

Lassen Sie uns daher doch lieber im Lichte dieser Ausstellung zum Altmeister, Pantheisten und Hörisch'schem Subjekt adorierender Verehrung, zu Goethe Zuflucht nehmen, der im April 1818 auf Schloss Dornburg gegenüber Kanzler Friedrich von Müller bemerkte »Der Mensch, wie sehr ihn auch die Erde anzieht mit ihren tausend und abertausend Erscheinungen, hebt doch den Blick forschend und sehnd zum Himmel auf ..., weil er es tief und klar in sich fühlt, daß er ein Bürger jenes geistigen Reiches sei.«

Meine Damen und Herren, ich wünsche dieser Ausstellung »Vorletzte Fragen« wenn schon nicht letzte, so doch vorvorletzte Antworten und ein lang wirkendes Nachdenken über die »letzten Dinge« und die Blumen, verehrte Frau Tesmar, die hier neben mir stehen, gestatte ich mir Ihnen dann zu übergeben, wenn Sie gleich nach Herrn Hörisch das letzte Wort gesprochen haben werden.